

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **58 (2002)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezensionen

PNINA NAVÈ LEVINSON, *Volk Israel. Eine Kulturgeschichte des Judentums*. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Irmgard Zepf, Hannover: Luthersches Verlagshaus, 340 S., 14 Abb., gebunden, € 24,90; ISBN 3-7859-0838-5.

Aus dem Nachlass der gerade auch in Deutschlands Hochschulen, Akademien und Gemeinden häufig vortragenden und durch zahlreiche, mehrfach aufgelegte Publikationen (das vorliegende Buch nennt ihre wichtigsten Bücher) bekannt gewordene Wissenschaftlerin ist eine interessante Arbeit anzuzeigen. Wie in ihren grossen Arbeiten zur Frauengeschichte in der Bibel und im Judentum oder in ihrer *Einführung in die rabbinische Literatur* gelingt es der Verfasserin, ein höchst komplexes Themenfeld in klarer Gliederung und Darstellung, in begründeter Auswahl und Prioritätensetzung zu elementarisieren. Historische und systematische Beschreibungen wechseln sich ab.

Fünf Themenblöcke gliedern das Ganze. Am Anfang steht eine knappe Skizze, die in die Grundlinien der jüdischen Geschichte einführt. Dabei ist bemerkenswert, dass die jüdische Geschichte weder auf eine „Leidens- und Verfolgungsgeschichte“ noch auf die Diaspora reduziert wird. Sehr früh schon lebt das jüdische Volk – wie eine Ellipse mit zwei Brennpunkten – im Lande Israel und in der Diaspora. Die Verfasserin bringt anschauliche Beispiele gegenseitiger Bereicherung zwischen Juden und Christen und zwischen Juden und Muslimen. Die Geschichte der Diskriminierung und Verfolgung durch die jeweilige Mehrheitsgesellschaft und ihre Gewaltausübung wird nicht verschwiegen. Im Gegenteil: „Diese bedrückende geschichtliche Erfahrung hält auch heute noch viele religiöse Juden davon ab, sich an irgendeiner Form des Gesprächs mit Christen zu beteiligen“.

Der zweite Abschnitt schildert die „Einrichtungen der Gemeinde“, betont dabei vor allem ihre demokratische und antihierarchische Struktur sowie ihre auf praktische Orientierung. Der Glauben lebt in einem Ethos der Diesseitigkeit und der Hoffnung, ohne weltflüchtig zu werden. Das Jahr der Juden schildert im dritten Kapitel den Festkreis der Feiertage, ihre Entstehung, ihren Wandel, ihren Ablauf und ihre Inhalte. Hier wird die Lehre des Judentums deutlich, die am Unterschied zu den (allerdings nur katholisch verstandenen) Auffassungen vom Priestertum und vom Dogma herausgearbeitet wird. Wenn allzu oberflächlich zu hören ist, dass die Hebräische Bibel Juden und Christen verbindet, so führt der vierte Abschnitt in das „Meer des Talmud“ ein, in die „Mündliche Offenbarung“, die Leben und Lehre des vielgestaltigen Judentums auf unterschiedliche Weise bis in die Gegenwart prägen. Die gemeinsame Bibel wird auch verschieden gelesen und interpretiert.

Aus einer anderen Perspektive weist die Verfasserin auf den kulturellen Reichtum des Judentums und seine Vermittlungsleistung im fünften Kapitel hin. Hier werden die jüdisch-griechischen, jüdisch-persischen, jüdisch-aramäischen, jüdisch-arabischen, jüdisch-

italienischen, jüdisch-französischen, jüdisch-provenzalischen Kulturen und Sprachen und natürlich das Ladino, das Jiddische und das Hebräische in ihrer Reichhaltigkeit vorgestellt.

Die vorliegende Kulturgeschichte kann nicht enden, ohne auf die gescheiterte Judenemanzipation, die in der Schoa gipfelte, hinzuweisen. Antisemitische Klischees zerstörten die Koexistenz zwischen einer Minderheit und der sich normativ und machtvoll durchsetzenden Mehrheitsgesellschaft. Das Buch, dem man ein sorgfältigeres Lektorat gewünscht hätte, inspiriert, sich mit der pluralen Geschichte des jüdischen Volkes zu befassen, und liefert dazu eine Fülle von Informationen und Anregungen.

Martin Stöhr

MARC B. SHAPIRO, *Between the Yeshiva World and Modern Orthodoxy. The Life and Works of Rabbi Jehiel Jacob Weinberg 1884–1966*, London, Portland (Oregon): The Littman Library of Jewish Civilization 1999; ISBN 1-874774-52-8.

Engerer Gegenstand dieser Forschungsarbeit sind Leben und Werk eines der führenden Vertreter dessen, was man im heutigen Judentum „moderne Orthodoxie“ zu nennen beliebt. Rabbiner Weinberg erweist sich aber nicht nur als an sich bedeutende Persönlichkeit; vielmehr steht er paradigmatisch für die Konflikte zwischen mehr als einer der einander widerstrebenden Tendenzen im geistigen und politischen Leben des nicht-liberalen Judentums seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Dem Verfasser ist es in musterhafter Weise gelungen, schwer zugängliche Quellen ausfindig zu machen und Drucke und Manuskripte eindringlich und umsichtig zu interpretieren, wobei keinen Moment lang der Eindruck aufkommt, man habe es mit Hagiographie zu tun. Hingegen wird dem allgemeinen Hintergrund von Weinbergs geistiger (und sehr bewegter persönlicher) Biographie grosse Sorgfalt gewidmet. Der schon als Knabe als hochbegabt erkannte Jehiel Jacob Weinberg stammte aus Polen, besuchte die auch pädagogisch strenge Jeschiva in Siobodka, gab sich in den Ferien extensiver und intensiver Lektüre verpönter Haskala-Literatur hin und lernte gar Russisch, was es ihm ermöglichte, als „Kronrabbiner“ zu wirken. Sowohl diese Privatlektüre als auch die Prägung durch die Jeschiva wirkte in ihm fort und mag eine gewisse Zerrissenheit seiner Persönlichkeit teilweise verständlich machen. In der in der orthodoxen Presse Osteuropas (an sich eine umstrittene Neuerung) geführten Polemik tat sich Weinberg als Verfechter der alten Jeschiva hervor; anders gesagt: Er trat für die Elitebildung statt der Förderung frommer Gemeindemitglieder ein. Im Laufe seines langen, eher zufällig zustande gekommenen Aufenthalts in Deutschland näherte sich Weinberg immer mehr der spezifisch deutschen, von der osteuropäischen so sehr verschiedenen Orthodoxie, näherhin der im Umkreis des Hildesheimerschen (orthodoxen) Rabbinerseminars herrschenden Spielart, die sich von der isolationistischen Frankfurter Austrittsorthodoxie (gegen die übrigens auch Autoritäten des Ostjudentums schwere Vorbehalte hatten) deutlich abhob. Dazu gehörte die Bejahung akademischer Studien – nicht nur zum Broterwerb, sondern auch zur Anwendung auf das Studium der jüdischen religiösen Quellen. Weinberg studierte also in Giessen, vor allem bei Paul Kahle, der ihn sehr hoch schätzte, bestand auch das Rigorosum, unterliess es aber, an seiner Doktorarbeit die erforderlichen Korrekturen anzubringen; so wurde Weinberg ein akademisch geschulter Rabbiner, trug

aber keinen Dokortitel, der ihn vor den rabbinischen Autoritäten des Ostens automatisch delegitimiert hätte. Das ist wohl typisch für eine gewisse Zwiespältigkeit, die bei Weinberg immer wieder auffällt. Eine Probe stellt die von Shapiro ausgezeichnet dargestellte und kommentierte Auseinandersetzung über die Möglichkeit, Schlachtvieh vor dem Schächten zu betäuben, dar, ausgelöst durch ein Dekret Hitlers vom April 1933. Da es sich um eine praktische Frage handelt, spielen neben den rein religionsgesetzlichen auch meta-halachische Erwägungen eine Rolle: Für wen hat der Rabbiner zu sorgen: für diejenigen, die zu jedem noch so schweren Opfer bereit sind, oder für die breite Masse, die man nicht sollte straucheln lassen? Auf diese Seite schlägt sich Weinberg, macht aber jener die grösste Konzession. Höchst erstaunt ist der so schmerzhaft helllichtig gemachte Heutige über die Illusionen, die sich Weinberg – keineswegs als einziger, wie Shapiro zeigt – über die totalitären Regime seiner Zeit gemacht hat. So hat er sich auch Bestrebungen widersetzt, Mitte der dreissiger Jahre das Rabbinerseminar nach Palästina zu überführen. Dass die osteuropäische und palästinische Orthodoxie diese Pläne zum Scheitern gebracht hat, ist für die jüdische Religiosität in Israel wie in der Diaspora geradezu katastrophal. Shapiro rundet seine Darstellung von Leben und Werk dieses Talmudisten, dessen Gewicht in der von der litauischen Jeschiva beherrschten Welt seiner Grösse und Bedeutung als Talmudist und Halachist nicht ganz entspricht, mit Weinbergs Behandlung einiger aktueller halachischer Probleme ab, deren Studium höchst spannend ist.

Simon Lauer

JOSEPH CARLEBACH, *Ausgewählte Schriften*. Band III. Herausgegeben von Miriam Gillis-Carlebach, Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag 2002, 526 S., leinen, € 68--; ISBN 3-487-11602-2.

Nahezu zwanzig Jahre nach Erscheinen der ersten beiden Bände der ausgewählten Schriften Joseph Carlebachs – und sechzig Jahre nach der Ermordung dieses grossen Gelehrten der deutsch-jüdischen Orthodoxie in einem Wald beim Konzentrationslager Jungfernhof nahe Riga im März 1942 – liegt nun der dritte Band vor. Die Herausgeberin hat die Zeit genutzt, weitere zum Teil an entlegener Stelle und weit verstreut vorliegende Materialien aus den Jahren 1912–1940 zu sammeln sowie inhaltlich und chronologisch zu ordnen. Durch den Nachweis von biblischen, talmudischen und anderen Zitaten und Anspielungen sowie – besonders sichtbar – durch die Vereinheitlichung der Schreibweisen hebräischer und jüdischer Ausdrücke hat aber auch eine wissenschaftliche und editorische Bearbeitung stattgefunden. Dass nun, um nur ein Beispiel zu nennen, aus Rausch Haschono nach der heute in Israel üblichen sephardischen Aussprache Rosch Haschana geworden ist, macht die dargebotenen Texte für die Leserschaft mundgerechter. Zugleich geht freilich auch etwas von der Eigenart der aschkenasischen Orthodoxie verloren, die der 1883 als Sohn des Lübecker Rabbiners Salomon Carlebach geborene Verfasser, der seit 1925 als Oberrabbiner in Hamburg-Altona amtierte, auf seine besondere Art und Weise repräsentiert hat.

Die dargebotenen Texte, häufig Gelegenheitschriften, die sich mit tagesaktuellen Fragen beschäftigen und so ein gutes Bild des orthodoxen deutschen Judentums in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bieten, sind nach sieben Hauptthemen gegliedert: I.

„Standpunkte“ (mit Aufsätzen zu grundsätzlichen, meist kontroverstheologischen Problemen, S. 28–157), II. „Predigt und Erbauung“ (S. 160–197), III. „Festtage“ (mit Betrachtungen zum jüdischen Neujahrsfest, zum Versöhnungstag, zum Laubhüttenfest und zu Chanukka, S. 200–252), IV. „Zum Gebet“ (S. 254–277), V. „Erziehung“ (S. 280–324), VI. „Zu Büchern“ (unter anderem mit Besprechungen der *Biblisch-talmudischen Medizin* von Julius Preuss, für Carlebach ein „epochales Werk“, des *Sterns der Erlösung* von Franz Rosenzweig, des *Neuen Kusari* von Isaac Breuer sowie der *Geschichten Jaakobs* von Thomas Mann, S. 326–419) und schliesslich VII. „Würdigungen“ (unter anderem mit Geburtstagsansprachen und Nachrufen, etwa zu Meier Hildesheimer und dem 1935 verstorbenen ersten aschkenasischen Oberrabbiner des Landes Israel, Awraham Jizchak Hakohen Kuk, den Carlebach 1905/06 während seiner Zeit als Lehrer am deutschsprachigen Lemmel-Lehrerseminar in Jerusalem kennen- und schätzengelernt hatte, S. 422–459).

Zum Thema „Predigen“ – eine seiner Schwerpunktsetzungen, die angesichts des verbreiteten orthodoxen Widerwillens gegen diese als Neuerung empfundene Sitte bemerkenswert ist – schreibt Carlebach: „heutzutage, wo das Bet-Hamidrasch [. . .] leider die zentrale Stellung eingebüsst“ habe und „die Unwissenheit meist soweit gediehen“ sei, „dass selbst die Vorlesung aus der Tora im Gottesdienst unverstanden“ bleibe, sei ihre Bedeutung „so ungeheuer gewachsen, dass sie schlechterdings als eine der Hauptfunktionen des ganzen religiösen Lebens angesprochen werden“ müsse (S. 170). Von besonderem Interesse ist die Besprechung der Bibelübersetzung Martin Bubers und Franz Rosenzweigs, die Carlebach einerseits „Feinschmeckerkost“ und „als literarisches Ereignis etwas Gewaltiges“ nennt, andererseits aber auch als „aus Quellen geschöpft, die uns Juden fremd sind“ (S. 369), kritisiert und als auf einem „neuen Glaubenbegriff“ beruhend (vgl. S. 362 und 368) charakterisiert.

Hier wie in den meisten seiner Rezensionen bemüht sich Carlebach, der ein Vertreter der Einheitsgemeinde und Gegner des orthodoxen Separatismus war, um ein ausgewogenes Urteil. Ausgenommen von der Bereitschaft zum Kompromiss und dem versöhnlichen Ton sind bemerkenswerterweise lediglich seine Stellungnahmen gegenüber der Bibelkritik, die er immer wieder als in gleicher Weise antijüdisch wie unwissenschaftlich attackiert und der er jegliche Berechtigung abspricht: Vgl. die beiden Aufsätze „Jüdische Epigonen der Bibelkritik“ (S. 38–54) und „Die Göttlichkeit der Tora und die Auferstehung der Toten, die Voraussetzung des Judentums“ (S. 79–91) sowie Carlebachs Besprechung zu Elias Auerbachs *Wüste und gelobtes Land* unter dem Titel „Renegatentum des Geistes“ (S. 387–418). Es gehört zu den Paradoxien in der Geschichte der deutsch-jüdischen Orthodoxie, dass in Publikationen aus dem Einflussbereich der immer wieder als extremistisch verschrieenen Austrittsorthodoxie zu dieser Streitfrage gelegentlich weniger ablehnende Stimmen zu hören waren.

Erwähnenswert ist schliesslich die sachkundige Einleitung von Alfred Bodenheimer, die wertvolle Hinweise zur historischen Einordnung des Autors und zur Interpretation seiner Texte enthält. Ein ausführlicher Anmerkungsteil, ein Glossar hebräischer und jüdischer Begriffe, ein Personenverzeichnis sowie eine neu zusammengestellte Bibliographie der Schriften Carlebachs, die bis in das Kriegsjahr 1941 reicht und auch unpublizierte Manuskripte aus dem Joseph-Carlebach-Archiv in Ramat-Gan enthält, runden den Band ab, für den alle an der Geschichte der deutsch-jüdischen Orthodoxie Interessierten der Herausgeberin und dem Verlag danken.

Matthias Morgenstern